

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 82 (1964)
Heft: 50

Artikel: "Freizeit" an der XII. Triennale Milano
Autor: Schilling, J. / Fischli, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-67636>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Keil abbricht, statt dass durch gesteuerte Zündung ein Keil nach dem anderen gelöst wird.

IV. Der Einfluss des Besatzes auf das Sprengergebnis

Eine weitere Frage, an der sich die Gemüter der Experten zu erhitzen pflegen, ist die der Wirkung des Besatzes auf das Sprengergebnis. Durch die eingehende und verdienstvolle Untersuchung von *Hofmeister*, die in den «Bohr- und schiesstechnischen Mitteilungen» der «Gesellschaft zur Förderung der Forschung auf dem Gebiet der Bohr- und Schiesstechnik» an der Bergakademie Clausthal, Folge 9, 1961, veröffentlicht wurde, scheint diese Frage für uns Tunnelbauer nunmehr endgültig geklärt zu sein. Hofmeister weist durch Laboratorienversuche und eine grosse Serie von Versuchssprengungen in absolut gleichbleibendem und homogenem Gestein, im Salz, nach, dass wenn die Schlagpatrone in das Bohrlochtiefste eingebracht wird, bei einer Ladesäule, die höher als 120 cm im Bohrloch steht, keinerlei sprengtechnische Wirkung des Besatzes, sei es durch mögliche Einsparung von Sprengstoff bei gleicher Vorgabe, sei es durch Erhöhung der Vorgabe bei gleicher Sprengstoffmenge, festgestellt werden kann. Stützt man sich auf die alte Faustregel, dass bei Tunnelsprengungen normalerweise rund $\frac{2}{3}$ der Bohrlochlänge zu laden sind, so bedeutet das, dass bei mehr als 1,80 m langen Bohrlochern Besatz vom sprengtechnischen Standpunkt her unnötig ist. Befindet sich die Schlagpatrone als letzte Patrone auf der Ladesäule, steigt bei einer 1,60 m langen Ladesäule die Grenzvorgabe oder maximale Vorgabe nur noch unwesentlich, nämlich um rund 3 cm, und rechtfertigt sicher nicht den Kosten- und noch weniger den Zeitaufwand für den Besatz, besonders wenn wir uns vor Augen halten, dass die Fehlbohrung in der Praxis einen wesentlich grösseren Einfluss auf die Vorgabe und das Sprengergebnis hat.

V. Das Problem der Fehlbohrungen

Bei der Konstruktion der Bohrpläne habe ich immer wieder auf den Einfluss der Bohrlochabweichung auf das Sprengergebnis hingewiesen. Voll Schrecken werden wir jetzt an unsere Mineurgruppen denken und uns vorstellen, wie wir nach allen Regeln der Kunst einen Bohrplan gezeichnet und berechnet haben, diesen unsern Leuten in die Hand drücken und uns ausmalen, was nun passiert. Wir können uns einmal damit trösten, dass dieses Problem international besteht. Man kann nämlich die Bohrarbeit gar nicht narrensicher genug machen, um sicher zu sein, dass sich die Schüsse an der richtigen Stelle und in der richtigen Lage befinden. So stellten wir bei einem Kraftwerksbau in Nordschweden, in Stalon, durch systematisches Einmessen aller Bohrlocher in stichprobenartig ausgewählten Abschnitten fest, dass im Durchschnitt die Abweichung der Bohrlocher 10% der gebohrten Länge betrug. Mit anderen Worten: das Bohrlochtiefste aller Bohrlocher befand sich bei 4,00 m Bohrlochlänge auf einem Radius von 40 cm um die Stelle herum, wo es liegen sollte. Die Bohrlocher wurden von Hand gebohrt, der Fehler setzte sich aus Ansetzungs- und Richtungsfehlern zusammen. Da wir noch 16 km Tunnel mit einem Querschnitt von 60 m² aufzufahren hatten, wollten wir wenigstens des Einbruches sicher sein und legten die Bohrmaschinen auf Leitern, die Leitern auf Querkonsolen, fixierten den hinteren Drehpunkt und zeichneten auf der vorderen Querkonsole die Bohrlocher an. Als Nebenprodukt ergab sich nun, dass ein Mann auch zwei Maschinen bequem gleichzeitig bedienen konnte. In Zusammenarbeit mit der Firma Atlas Copco wurde dann die Leiterbohrmethode entwickelt, die heute in vielen Tunnelbauten in der ganzen Welt angewandt und weiterentwickelt wird³⁾. Gleichzeitig wurde das ursprüngliche Ziel, die Fehlbohrungen auf 3 bis 5% zu beschränken, erreicht.

Häufig genug ist es nämlich nicht der schlechte Fels, der Fehlabschläge verursacht, und ich möchte empfehlen, gerade bei den anzustrebenden Abschlagslängen sich nicht durch das Lamento über den schlechten Fels dúpieren zu lassen, sondern zunächst einmal die Bohrlochrichtung, Ladung und Zündung regelmässig und systematisch zu kontrollieren und zu korrigieren.

VI. Kontrolle der Ausbruchsarbeiten durch geeignete Rapportierung

Überhaupt erhält das Problem einer wirksamen und laufenden Kontrolle der täglichen Arbeiten in diesen Profilen durch eine zweckmässige Rapportierung eine neue Bedeutung. Die Daten sollen es ermöglichen, bei Abweichungen von den zu erwartenden Werten sofort an der richtigen Stelle in die Arbeiten eingreifen zu können, zum anderen eine aussagekräftige Statistik der Erfahrungen für kommende Arbeiten und Weiterentwicklungen erlauben. Am San Bernardino

verwenden wir mit Erfolg einen Arbeitsrapport, der neben den auf solchen Rapporten üblichen Daten das Verhältnis der gebohrten zur gesprengten Abschlagslänge angibt, darüber hinaus aber durch das Ausweisen der Uhrzeiten für das Bohren, Laden, Ventilieren, Schuttern und Umstellen von Schuttern auf Bohren, der Störungszeiten und deren Ursache eine kontinuierliche Arbeitsstudie erlaubt. Abgesehen von dem unmittelbaren Wert dieser Zeitenerfassung für den Bauführer können nur so die für den Erfahrungsaustausch und die Planung so notwendigen Kapazitätsbegriffe wie «Bohrmeter pro Mann und Stunde» für eine bestimmte Ausrüstung, «Geschuttete fm³ pro Stunde Schutterzeit» und Prozentsatz Störungen für eine bestimmte Lademashine, um nur einige zu nennen, exakt berechnet werden.

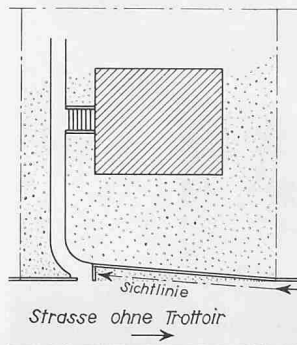
Leiterbohrmethode oder Bohrrjumbo in der heutigen Form sind sicher nicht das Ende der Entwicklung, die Bohrarbeit zu rationalisieren und sicherer zu machen. Die Ladearbeit wartet seit gut 50 Jahren auf eine Weiterentwicklung. Hier ist, ebenso wie in der Planung und Durchführung von Tunnelarbeiten systematische Ingenieurarbeit dringend notwendig.

Adresse des Verfassers: *H. U. Herrmann*, Diplom-Bergingenieur, bei Losinger & Co. AG, Bern, Postfach Transit.

Der unfallverhütende Gartenausgang

DK 656.1:712.22

Der in der SBZ in Heft 44 vom 29. Oktober 1964, S. 776 von Ernst Ackermann gezeigte Vorschlag gibt mir zu nachstehenden Bemerkungen Anlass:



Die Anordnung mag Erfolg haben, solange das Kind dem sich nähernden Fahrzeug entgegenläuft. Ist es jedoch hierauf im Begriffe – es kann auch eine erwachsene Person sein – sich auf die Strasse zu begeben, so stehen wir leider wieder vor dem gefährlichen Problem: der Gefährdung einer Person, welche hinter einem bewachsenen Garten hervor auf die Fahrbahn tritt. An dieser Stelle ist die Person vom Fahrzeugführer eben nur unter besonderen günstigen Sichtbedingungen rechtzeitig wahrnehmbar. Diese sind meist nicht zu erreichen, vor allem nicht, wenn der Nachbar seinen sichtverhindernden Garten nicht abändern kann oder will. – Nach dem hier ebenfalls skizzierten Vorschlag bestehen gute Sichtverhältnisse unabhängig von der Beschaffenheit des Nachbargrundstückes. Das «dem-Fahrzeug-Entgegenlaufen» fällt weg. Zudem wird weniger Gartenland in Anspruch genommen und sind die Baukosten kleiner. Der dreieckförmige Vorplatz kann als Rasenfläche angelegt werden. Auf eine zusätzliche Bepflanzung derselben muss freilich verzichtet werden, damit der Zweck der Anlage nicht illusorisch wird.

Johannes Schneider, dipl. Bau-Ing., Zürich

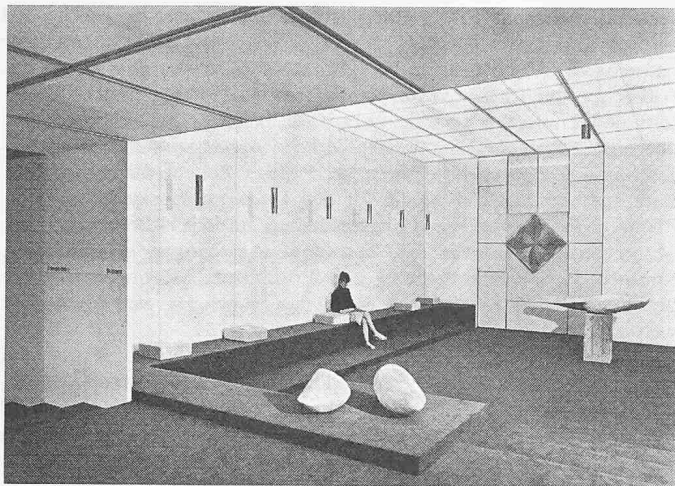
«Freizeit» an der XIII. Triennale Milano

DK 061.4:362.845

Zur Freizeitgestaltung, dem Thema der Mailänder Triennale 1964, hat auch die Schweiz einen Beitrag geleistet. Ihn zu gestalten, wurde Architekt BSA/S.I.A. *Hans Fischli*, Zürich, vom Eidgenössischen Departement des Innern beauftragt. Freizeit als Thema hat bei uns eine Tradition. Zu den wichtigsten Trägern einer vernünftigen, gesunden, den Menschen allgemein fördernden und daher wertvollen Freizeitbeschäftigung zählen: Die Stiftung Pro Juventute (gegründet 1912), die Vereinigung für Erwachsenenbildung (gegründet 1951), der ihrerseits 15 Arbeitsgemeinschaften, Bildungsinstitute, Gesellschaften usw. angehören, sowie die Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände als Dachorganisation mit über 50 Vereinigungen unterschiedlicher beruflicher, konfessioneller und politischer Richtungen.

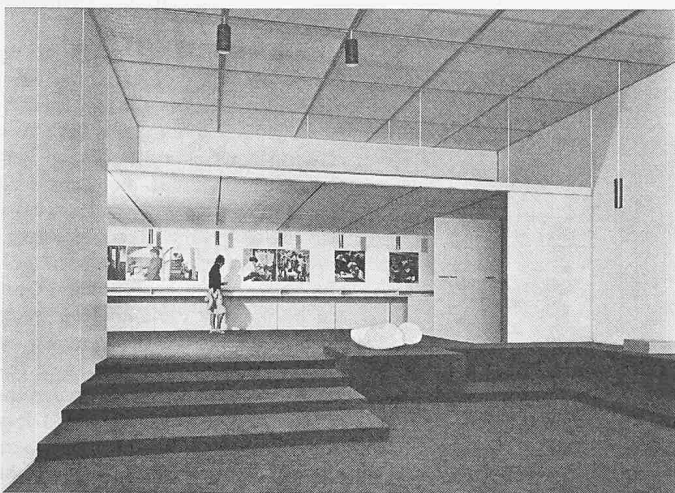
Es war ein glücklicher Umstand, dass Architekt Hans Fischli damit betraut worden ist, den Schweizer Pavillon in Mailand von Grund auf zu gestalten, d. h. auch die Formulierung der Kerngedanken persönlich vorzunehmen. Idee, Raumgestaltung, künstlerischer Schmuck und Fassung des Textes – alles aus *einem Guss* – das ist wohl das ganz Besondere am schweizerischen Triennale-Beitrag. Dass dieser dann auch als bester innerhalb einer internationalen Beteiligung beurteilt worden ist, mag im Zeitalter spärlicher Schweizererfolge auf anderen

³⁾ Siehe SBZ 1963, Heft 7, Seite 104.

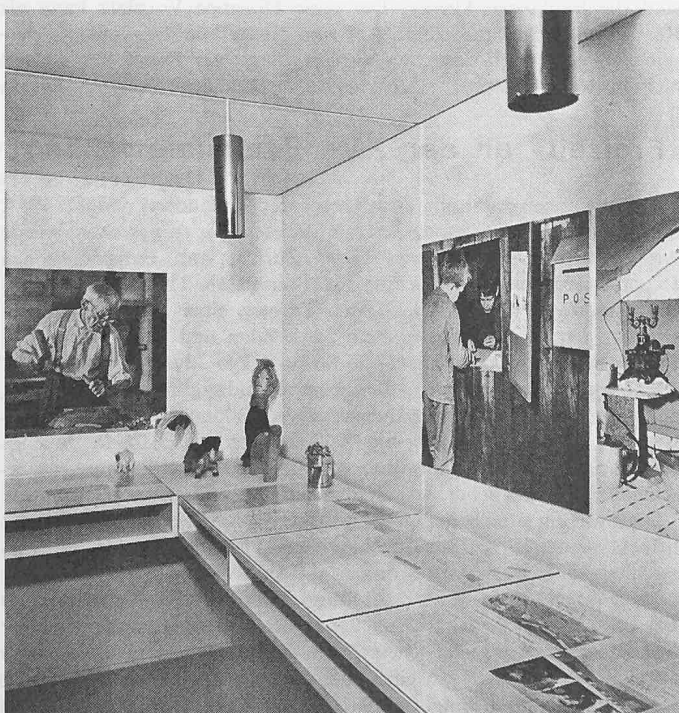


Blick vom Dokumentationsraum zum Ruheraum. Das ornamentale Wandbild (Stirnwand) spielt in gelbrötlichen Farben. Drei Plastiken aus weissem Marmor zum Betasten und Betrachten. Weicher, grauer Spannteppich. An der Decke weisser, transparenter Stoff.

Idee, Text der Broschüre (die im Ruheraum aufliegt), Raumgestaltung, Skulpturen und Wandbild: **Hans Fischli**, Architekt, Maler und Bildhauer, Zürich.



Der Raum der Dokumentation (Eingang rechts). Auf den Tischreihen zeigen Originaldokumente die 25jährige Entwicklungsgeschichte der Freizeitanlagen der Stadt Zürich.



Gebieten immerhin ein Trost und vielleicht auch ein Fingerzeig sein. Doch lassen wir jetzt einen Besucher der Triennale sprechen! **G. R.**

«Totschlagapparate für die Zeit» und «Amüsiermaschinen» nannte Stephan Zweig 1925 Radio- und Kinoapparate, und schon damals sah er voraus, dass es keinen Ausweg gebe aus der «Monotonisierung der Welt». Eine ganze Ausstellung voll solcher Totschlagapparate: TV-Kästen, Gummimatratten und Schlauchboote, Aussenbordmotoren und mit sämtlichen Lämpchen abwechselnd blinkende «Alpha-Romeo»-Sportwagen – das war die unter dem Motto «Freizeit» stehende (Ende September geschlossene) Mailänder Triennale 1964. So aber wirkte sie nicht nur langweilig – begnügen wir doch allen diesen Dingen täglich! – sondern auch wohl (ungevolnt) deprimierend. Darüber konnte auch ein in der deutschen Abteilung in die Augen springender Slogan «86 von 100 Deutschen betrachten den Theaterbesuch als eine ideale Freizeitbeschäftigung» nicht hinwegtrösten.

Unter den nationalen Abteilungen stach die finnische durch ihre Einfachheit und Ruhe hervor: Wenige Grossaufnahmen vom finnischen Wald, von glitzernden Wellen. Doch alle genialen ausstellungstechnischen Ideen lassen aber den einen Gedanken nicht verwinden: Warum soviel Arbeitszeit aufwenden, um «Freizeit» darzustellen? Der Ausstellung angeschossen war eine kleine Schau von zum Teil vorfabrizierten Ferienhäusern.

Umso lobenswerter war der Schweizer Beitrag:

Sein Kommissar und Gestalter, Hans Fischli, hat wohl das Chaotische der Ausstellung vorausgesehen und gemerkt, dass man an den meisten Orten am Thema vorbeisteuert. Darum hat er im kleinen zur Verfügung stehenden Platz einen Ruheraum geschaffen. Eine Bank lud den Besucher zum Sitzen ein. Hier sollte er in Musse die Broschüre lesen können (deren Inhalt wir weiter unten wiedergeben). Um dem Raum Würde zu geben, oder um den Text zu illustrieren, wurden darin drei Plastikwerke aus weissem Marmor aufgestellt. Die Stirnwand erhielt als Schmuck ein ornamentähnliches Wandbild in warmen Tönen.

Diesem Raum war die Dokumentation vorgelagert. Ausführlich wurde die interessante Entwicklungsgeschichte der Zürcher Freizeitbestrebungen mit Originaldokumenten, Plänen und Photos belegt.

Die Schweizer Presse hat nur spärlich und eher negativ auf den Schweizer Pavillon reagiert, und doch wurden in Mailand 2000 italienische sowie je 1500 französische, englische und deutsche Broschüren an interessierte Besucher (also gezielt) verteilt, und es ist kein schlechtes Zeichen, wenn hernach kaum eine – weggeworfen – in der Ausstellung zu finden war. Vielleicht ist der Ertrag doch grösser, wenn unter 1000 Besuchern nur 10 sich ernsthaft angesprochen fühlen, als wenn das ganze Tausend beliefert wird und die Schriften bestenfalls nur oberflächlich zur Kenntnis nimmt.

J. Schilling

Aus der Schweizer Ausstellungsschrift «Freizeit» von Hans Fischli:

Freizeit

Die Zeit, in welcher der heranwachsende und erwachsene Mensch frei ist von bezahlter, unfreier Arbeitszeit, erreicht dank dem wissenschaftlich-technischen und organisierten Fortschritt ein immer grösseres Mass.

Wir befürchten, diese Freizeit werde zu einer leeren Zeit. Jede Leere ist der Herd einer Gefahr. Statt Mittel des Zeitvertreibes zu erfinden und zu verbreiten, müssen wir versuchen, der drohenden Leere entgegenzuwirken. Anstelle des zeitvertreibenden «Dahinlebens» haben wir das «Erlebnis» zu fördern: Allein das Erlebte verschafft unserem Leben und unserer Zeit Sinn und Inhalt.

Der Weg

Als der Mensch mit der Handarbeit seinen Lebensunterhalt verdiente, kannte man den Feierabend und den Sonntag als Zeit der Musse und der Erholung. Heute hilft die Maschine, und wir organisieren das Tagwerk in einen immer kleiner werdenden Zeitabschnitt des Tages und der Woche. Den immer grösser werdenden Rest nennen wir Frei-Zeit. Früher, als unsere Einrichtungen noch nicht so vollkommen waren, verbrachten die Kinder viele Stunden mit nützlicher Arbeit zur Entlastung der Eltern. Sie lernten «spielend» das Arbeiten zum Wohl der Familiengemeinschaft.

Der Fortschritt ist im Begriff, eine immer grösser werdende Leere in die Zeit zu reissen. Kaufhäuser (mache es selber! empfiehlt das Kauf-

Detail der Dokumentation: Modellfotos, Beschlüsse und amtliche Protokolle, Presseberichte, Spielsachen, erzeugt aus Abfallmaterial.

haus, um neue Artikel zu verkaufen), Wohlfahrtsinstitutionen, politische Parteien, Kirche und Staat beginnen sich dieser Leere anzunehmen (Freizeitwerkstattleiter, Freizeitspielplatzleiter, Freizeitgestalter sind neue Berufe). Inserate, Prospekte und Radiosendungen werben bereits für die Benützung der staatlich errichteten und subventionierten Freizeitbetriebe.

Ganzheit

Es ist Aufgabe jedes Menschen, eine Ganzheit zu werden und zu sein, seinen Stunden, seinen Tagen, seinem Leben Sinn zu geben! Halten wir uns an zeitlose Beispiele:

Der Bauer sät im Frühling und erntet im Herbst. Sonnenaufgang und Sonnenuntergang sind seine Zeitmasse. Er gehorcht dem Rhythmus von Pflanze und Tier. Seine Familie ist seine Arbeitsgemeinschaft. Ein Rhythmus ohne Trennung, Pflichtzeit und Freizeit.

Der Bildner. Der Maler, der Bildhauer, der Musiker, der Dichter kennt keine Trennung von Arbeiten und Nichtstun. Im scheinbaren Nichtstun geschieht das Werden. Er hat ein Ziel: sein Werk. Unter dieses Ziel stellt er seine Zeit und sein Leben. Ein Rhythmus ohne Trennung, Pflichtzeit und Freizeit.

Der Forscher, der sein Wissen ergründet, erweitert und weitergibt, ist gleichzusetzen dem Bildner.

Das Kind erwacht, wird von der Mutter gepflegt und genährt. Es spielt sich, ernsthaft sich beschäftigend, müde. Ein Leben mit vollkommenem Rhythmus. Ohne Pflichtzeit und Freizeit.

Wir lernen für jung und alt

Vom Bauer, der mit und von der Vegetation lebt, folgendes: In jedem Menschen, Kind, Frau oder Mann, lebt eine Beziehung zu Pflanze, Tier und Land. Darum regen wir an und fördern:

In den Ferien helfen unsere Buben dem Bauer und unsere Mädchen der Bäuerin. Die Jugendlichen leisten freiwilligen Dienst auf dem Lande. Die Studenten helfen beim Roden von Alpweiden, verbauen Lawinen und bauen Bergbäche aus.

Die Familie arbeitet zusammen im Garten. Auf dem Balkon wachsen Pflanzen, in der Wohnung stehen Blumen. Der Spaziergang durch Feld und Wald, schauen, staunen und festhalten. Steinsammlung, Herbarium, Aquarium. Vogelbauer, Kleintierstall, Katze und Hund als Freunde. Wandern, kochen auf offenem Feuer, Zelte und Hütten bauen, auf dem Boden schlafen.

Vom Bildner: Die Kunst ist der Gegenpol der Materie. Jeder Mensch hat ein Anrecht auf die Teilnahme am Kunstwerk. In jedem Menschen, Kind, Frau oder Mann, schlummert ein Bildner. Es gilt, ihn zu entdecken, zu fördern und zu bejahen. Die Freizeit verschafft uns den Zeitraum.

Der Amateur bildet seine Anlagen weiter und lernt das Sehen, das Hören, das Erleben und damit das Verstehen des Kunstwerkes. Wir fördern die Bildung des Geschmacks und die Fähigkeit zum Urteilen über Wohnungseinrichtung, Kleidung, lebendigen Wechsel der formalen Umgebung. Wir lassen den Menschen teilhaben am kulturellen Fortschritt. Darum regen wir an und fördern:

Musikunterricht, Hauskonzert, Orchester, Knabenchor, Knabenmusik, Harmonieverein, Chor, Diskothek und bereiten damit vor den Musikgenuss, den Konzertbesuch.

Zeichnen und Malen, Modellieren in Schulen und Kursen, Hobeln und Schnitzen, Metalltreiben, Weben und Färben, Fotografieren und Filmen und bereiten damit vor den Kunstgenuss, das Sammeln von Kunstwerk und Reproduktion, den Besuch von Museen und Galerien.

Kasperli-, Puppen- und Theaterspiele, Bühnenbild und Amateurbühne und lernen ausserhalb sich selbst eine Rolle zu spielen, sich zu äussern und sich zu bewegen. Wir führen damit hin zum ernsthaften Genuss des Schauspiels und der Oper.

Gebrauchsgeräte und Spielzeug herstellen, Kleintierställe und Hütten bauen, Gartenhaus und Gärten anlegen, Ziergärten erstellen und Modelle bauen und verhelfen damit zum Konstruieren, zum sinnvollen Gebrauch von Werkzeug und Kennenlernen des Materials. Wir führen zum Grundverständnis von Architektur und Städtebau, zum verstehenden Besuch von Architektur-Ausstellungen und zu einer reifen Stellungnahme in Abstimmungen über Bauprobleme des Gemeinwesens.

Vom Forscher: In jedem Menschen, Kind, Frau oder Mann, steckt ein Forscher. Jeder will wissen und sein Wissen vertiefen. Darum regen wir an und fördern das Lernen, um zu können:

Berufskurse zur Weiterbildung, Abendtechnikum, Abendgymnasium, Volkshochschulkurse und Vorträge, frei gewählte Arbeit in öffentlichen und privaten Betrieben und bereiten damit vor die materielle Besserstellung. Den Aufstieg vom Ungelernten zum Gelernten, vom

Arbeiter zum Vorarbeiter. So erwächst aus der Pflichtarbeit eine grössere Befriedigung.

Darum regen wir an und fördern das Lernen, um zu wissen:

Sprachkurse, Naturwissenschaft, Philosophie, Geographie, Völkerkunde, Kultur- und Kunstgeschichte, Religionsgeschichte und bereiten damit vor den Zugang zu höheren Werten, zum Genuss der vielsprachigen Literatur, zur Weltgeschichte, zum Kontakt mit fremden Sitten und Völkern. Wir gewinnen einen weiteren Horizont, tieferen Einblick in Vergangenheit und Gegenwart, Ausblick in die Zukunft und Verstehen ihrer Werte. Wir erreichen das Belehrendürfen, wir erreichen in der Politik objektiv und aktiv zu sein. Wir erstreben, ein wertvolles Glied der Gemeinschaft zu werden.

Vom Kind: Das unbekümmerte Spielen um des Spielens willen. In früher Jugend erlebt das Kind seine Erwachsenenheit: Es darf konstruieren. Es darf einrichten. Es darf organisieren. Es darf benützen. Es darf zerstören. Es darf neu beginnen. Darum regen wir an und fördern:

Das Kinderparadies mit selbstgebauten Hütten aus neuem und altem Material. Die Kinder als Bauherren und Benützer, selbstangelegte Gärten und Wege, Beleuchtungsanlagen und Telefon, Werkstätten in demonstriblen Bestandteilen, die kleine Ausstellung als Anregung für selbstgemachtes Spielzeug, einfache Musikinstrumente, nützlichen und schmückenden Kleinkram, vergängliche Schönheit, liebenswerten Kitsch und verhelfen damit dem Kind zum Erlebnis des Spielplatzes. Wir führen das Kind zur freiwilligen Gruppenbildung, zum selbständigen Planen, Organisieren und Bauen, zum freiwilligen Einordnen. Wir führen das Kind zum Erleben und Erkennen seiner Fähigkeiten.

Unbekümmertes Spielen um des Spielens willen: Jung bleiben. Der Erwachsene erkenne den Wert seiner Kindheit.

Das Ziel

Weil wir erkannt haben, dass die Freizeit des Menschen nur mit dem Erlebnis und dem Erfüllen seines Zweckes sinnvoll wird, fordern wir:

Die industrielle Produktion hat bewusst Lücken zu lassen für das selbstverfertigte Spielzeug des Kindes, den selbstverfertigten Geschenkegegenstand, den selbstverfertigten Einrichtungsbestandteil der Wohnung. Denn das Angebot im Handel ist zu gross: alles kann gekauft werden. Das Gekaufte hat oft fragwürdigen materiellen Wert und entbehrt vielfach eines ideellen Gehaltes.

Die Wohnung der Familie hat Raum zu geben für die Werkstatt des Vaters und der Kinder. Er muss für alles brauchbar und verwandlungsfähig sein. Denn die heutige Wohnung der Familie ist klein und dem Schein nach zu vollkommen.

Die Siedlung der Menschen hat «Niemandland» zu enthalten, ungestaltete und «unnütze» Lücken zu lassen in der gepflegten und geordneten Umgebung. Wir erhalten damit das Paradies der Kinder und die Tummelfläche der Väter. Den Platz für das freie Schalten und Walten, für das Wandelbare. Für die unnützen und nützlichen Gartenhäuser und Gärten der Familien. Für das ungebändigte und geordnete Spiel. Das Freiland für den Weg ins Leben.

Die Gesellschaft hat Aktionen zu erfinden und zu fördern, um die Initiative, den Betätigungswillen und die Einsatzbereitschaft von gross und klein zur Geltung kommen zu lassen: Feste und Feiern der Gesellschaft, Selbsthilfeaktionen, Hilfswerke.

Der Staat hat die Mütterbildung zu fördern und dafür zu sorgen, dass die Frau und Mutter dem Erwerb fernbleiben kann. Denn die Mutter ist das wichtigste Glied in der Menschwerdung des Kindes. Sie ist der Liebe und Traulichkeit spendende Teil der Familie. Es gilt, die Mutter an ihren ursprünglichen Platz zu erheben, weil es in erster Linie Pflicht und Aufgabe des Elternhauses ist, das Kind zu erziehen, welt- und lebens-tüchtig zu machen.

Hauptziel der Erziehung ist: Entfaltung des Ichs zur Selbstständigkeit, Fähigkeit, in der Gemeinschaft ein brauchbares Glied zu sein, den Sinn des Lebens zu erkennen und damit zu einem glücklichen Dasein zu gelangen.

Menschliches Glück bedeutet Auswertung und Entwicklung der erhaltenen Gaben: Körperkraft, Spiel, Sport, Tanz und Bewegung. Das Aufnahmevermögen, Schauen und Hören, Lesen, Denken, Schreiben und Sprechen. Das Gebenkönnen.

Zeit ist Leben

Zeit ist nicht Geld. Wir arbeiten, um leben zu können. Die Freizeit hat der Entfaltung der Begabung zu dienen. Die Freizeit hilft, dem Leben Inhalt zu geben. Die Freizeit ist auch Lohn der Pflichtzeit.

Wir müssen wieder die Musse erlernen. Und die Stille, denn sie ist eine Quelle der Kraft.

H. F.